

Romanisierungsforschung im Saarland

Ralf Gleser und Andrei Miron

Das Saarland - oder besser formuliert: der Saar-Mosel-Raum, der nach Caesarischer Ethnographie von gallischen bzw. keltischen Bevölkerungsgruppen der Treverer und Mediomatriker besiedelt war (Abb. 1) - bietet im Vergleich mit vielen anderen Landschaften Mitteleuropas geeignete Voraussetzungen zur archäologischen Romanisierungsforschung. Das hat mehrere Gründe. Ganz allgemein kann man hier von einer Bevölkerungskontinuität in den beiden Jahrhunderten vor Christi Geburt ausgehen. Eine solche ist für weite Landstriche Süddeutschlands rechts des Rheins in dieser Form entweder nicht gegeben oder nicht direkt beweisbar (FISCHER 1988; SOMMER 1988; von SCHNURBEIN 1993). Zwar kann die archäologische Forschung seit geraumer Zeit überzeugende Belege für ein Einsickern germanischer Elemente ins Linksrheinische im 1. Jhd. v. Chr. aufzeigen (JOACHIM 1973; LENZ-BERNHARD & BERNHARD 1991, 327 ff.; STÖCKLI 1993) und damit indirekt Caesars Bericht aus dem Jahre 58 v. Chr. stützen, der Gefolgschaften Ariovists und andere germanische Gruppen in verschiedenen ostgallischen Landstrichen fand. Dies ändert aber kaum etwas an der Grundtatsache, daß die spätlatènezeitlichen Kulturmuster ohne prägende Diskordanzen aus älteren erwachsen sind. Weder hat es hier einschneidende Vorstöße elb- oder rhein-weser-germanischer Bevölkerungsgruppen gegeben, noch sind nach der römischen Okkupation Zwangsumsiedlungen oder Neuan-siedlungen von Bevölkerungsgruppen bekannt. Die Grabfunde - und diese sind aufgrund ihrer großen Anzahl die maßgebende Quellengattung (MAHR 1967; MIRON 1986) - bezeugen an vielen Orten für die beiden kritischen Jahrhunderte um Christi Geburt Kontinuität im Totenritual. Der allmähliche Wandel der Glaubens- und Jenseitsvorstellungen sowie der sozialen Verhältnisse kann von der Vorokkupationszeit über die Phase der Zwangsherrschaft bis hin zur etablierten gallorömischen Kultur des 2. und 3. Jhds. verfolgt werden. Als Schulbeispiel sei die große, wenngleich in mancher Hinsicht eine Ausnahme darstellende Nekropole von Wederath-Belginum in Erinnerung gerufen (HAFFNER 1971; 1974 a; 1978; 1989; CORDIE-HACKENBERG & HAFFNER 1991). Platz- und Kultkontinuität ist hier von der Mitte des ersten vorchristlichen Jahrtausends bis in die Spätantike nachweisbar. Hier kann auch eine der größten Stärken des Saar-Mosel-Raumes demonstriert

werden: Es ist dies die lückenlose, sehr präzise und widerspruchsfreie Chronologie der vorrömischen Eisenzeit - insbesondere deren späten Phasen. A. HAFFNER und A. MIRON haben diese maßgeblich ausgearbeitet (HAFFNER 1974b; MIRON 1986; 1989; 1991). In dieser Saar-Mosel-Chronologie gelingt es nicht nur, ein Latène D1 und D2 klar voneinander zu trennen. A. MIRON konnte beide Stufen anhand der Keramik typologisch aufgliedern, so daß es möglich wird, Grablegen bis auf etwa 30 Jahre genau zu datieren. Die vorgeschlagenen absoluten Daten für die Stufe Latène D stellen eine Art Revolutionierung des Verständnisses der historischen Abläufe dar (MIRON 1991, 168; METZLER, WARINGO, BIS & METZLER-ZENS 1991, 81). D1 scheint nach jetzigem Wissen bereits um die Mitte des 2. Jahrhunderts zu beginnen und kurz nach Beginn des ersten zu enden. Die Zäsur D1/D2 liegt danach deutlich vor den Caesarischen Militäroperationen in Gallien. Ganz offensichtlich ist das Ausklingen D1-zeitlichen Formengutes mit der Biographie des Iulius Caesar nur über die allgemeine Aussage zu verbinden, daß es noch vor dem öffentlichen Auftreten des Caesar in Rom von-statten ging. Die folgende Stufe D2a datiert etwa bis zur Mitte des 1. Jahrhunderts. Ihr Ende dürfte in das Jahrzehnt des Gallischen Krieges fallen. Bislang allerdings wurde der Wechsel D1/D2 nach süddeutscher Chronologie - die angesichts der linksrheinischen Chronologie allerdings einer Revision unterzogen wurde (RIECKHOFF 1992) - mit den Ereignissen des Jahres 58 in Verbindung gebracht (FISCHER 1988). Ausgangspunkt hierfür war die bekannte Problematik um die beiden Siedlungen Basel-Gasfabrik und Basel-Münsterhügel (FURGER-GUNTI 1979). Eine solche, aus methodischer Sicht stets bedenkliche Mischargumentation mit historischen und archäologischen Daten hat es vor dreißig Jahren auch für den Saar-Mosel-Raum gegeben: G. MAHR glaubte in seiner Dissertation die Jüngere Hunsrück-Eifel-Kultur bis in Caesarische Zeit datieren zu können. Das in seiner Symbolsprache vielschichtig wirkende Fundmaterial der Hunsrück-Eifel-Kultur schien ihm das Wesen der "freien Treverer" widerzuspiegeln, während in der vermeintlich schlichten Symbolsprache auf jüngerlatènezeitlichen Artefakten eine Art "Kolonialkultur" zum Ausdruck käme (MAHR 1967, 203 ff).

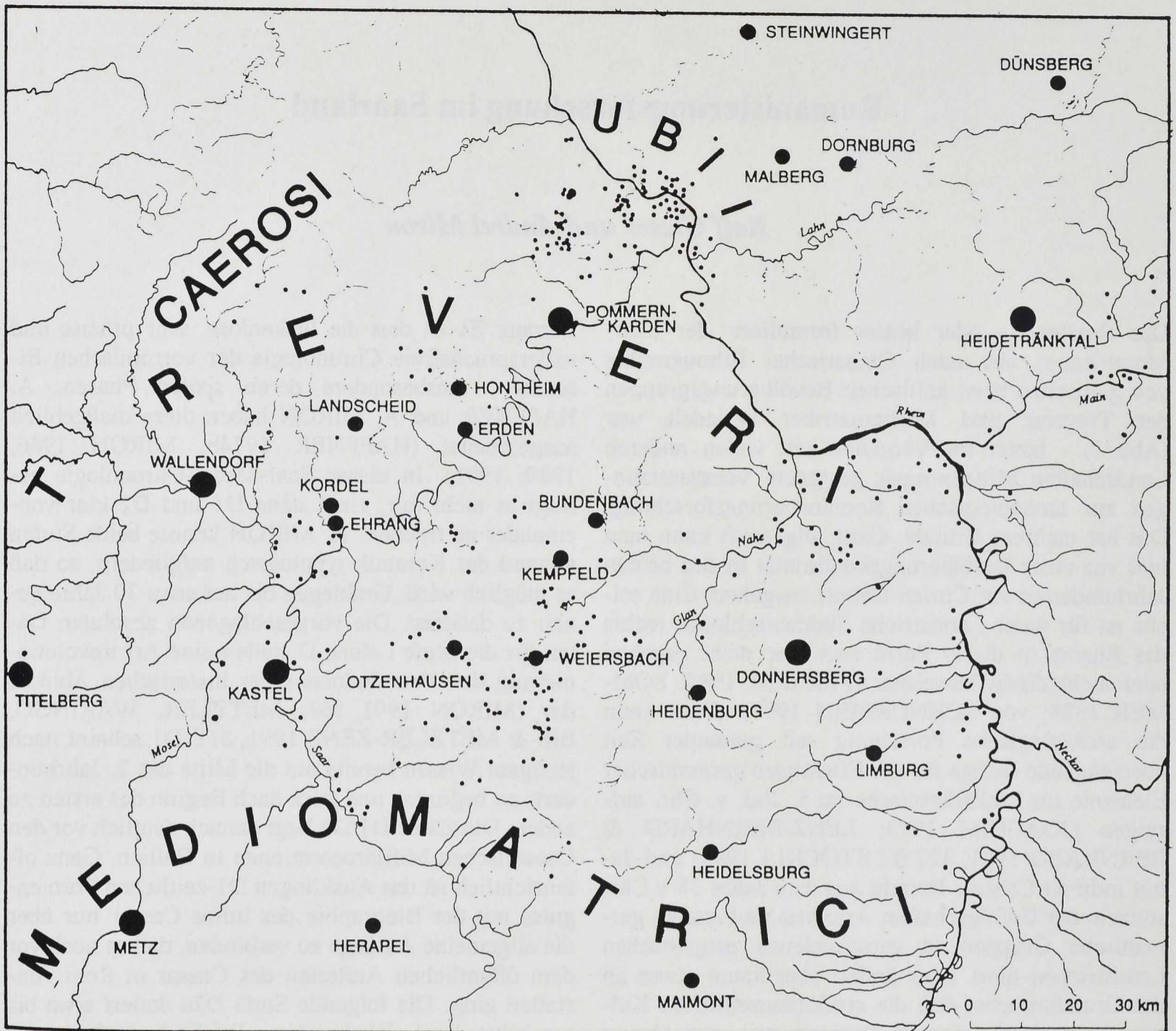


Abb. 1 Spätkeltische Besiedlung in der westdeutschen Mittelgebirgszonen. LENZ-BERNHARD & BERNHARD 1991, mit *oppida* (große Punkte), *castella* (mittlere Punkte) sowie Siedlungs- und Grabfunden (kleine Punkte).

Setzt man die dargelegte Feinchronologie des Spätlatène in Beziehung zur politischen und militärischen Ereignisgeschichte (DRINKWATER 1983; HEINEN 1984), so ergibt sich folgendes Schema: Grablegen der Stufen D1a und b sind deutlich vorokkupationszeitlich, solche der Stufe D2a gehören in die Jahrzehnte vor und während des Gallischen Krieges, solche der Stufe D2b datieren in die Zeit der *Gallia Comata* vor der augusteischen Neuordnung der Provinzen ab etwa 27 v.Chr. Hierauf folgen vor allem im Moselraum die frühesten gallorömischen Inventare (Goeblingen-Nospelt Gräber A und B, frühaugusteisch). *Terra Sigillata*, Belgische Ware und kennzeichnende Fibelformen erlauben in günstigen Fällen sodann mittel- und spätaugusteische Typenkombinationen klar zu trennen. Die Inventare des ersten nachchristlichen Jahrhunderts lassen auf größeren Friedhöfen wenigstens vier Zeithorizonte herausarbeiten (z.B. GERLACH 1986; LUDWIG 1988). Alles in allem ergeben sich für das Studium von Wandel und

Beharren im Totenritual wenigstens zehn Zeithorizonte in den beiden Jahrhunderten um Christi Geburt.

Gezielte und gewissermaßen institutionalisierte Romanisierungsforschung wird im Saarland seit Januar 1994 betrieben, dem Datum an dem offiziell zwei Forschungsprojekte in das Schwerpunktprogramm "Romanisierung"(1) der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) aufgenommen wurden.(2) Es handelt sich einerseits um die begleitende archäologische und naturwissenschaftliche Analyse eines großen römischen Gutshofes bei der Ortschaft Borg, Landkreis Merzig-Wadern, im Westsaarland sowie andererseits um neu initiierte Ausgrabungen in einer Mikroregion an der oberen Nahe im Nordsaarland. Diese zeichnet sich durch eine große Dichte von Friedhöfen (u.a. Hoppstädten-Weiersbach) sowie befestigten Siedlungen (u.a. "Hunnenring" bei Otzenhausen) aus. Das Projekt Borg kann in die Sparte Siedlungsarchäologie eingereiht werden, im Projekt Otzenhausen-Hopp-

städten stehen Friedhöfe und Heiligtümer im Vordergrund. Die Antworten beider Projekte auf die Frage nach Einsetzen, Ausmaß und Wesen der Romanisierung sind unterschiedlich. Allgemein kann Romanisierung aufgefaßt werden als ein einseitig erzwungener, wenngleich nicht einseitig verlaufener Akkulturationsprozeß (BLOEMERS 1983; 1989), dessen Wesen von den archäologischen Disziplinen nur in einzelnen Bereichen erfaßt werden kann und daher der Ergänzung durch historisches Datenmaterial bedarf. Seit der Caesarischen Eroberung, spätestens aber seit der augusteischen Neuordnung der *Gallia Comata* mit der Errichtung der Provinz *Belgica* ab dem Jahre 27 v. Chr. muß man hier von einem Romanisierungstrend in althistorischem Sinne - also allmähliche Übertragung des römischen Bürgerrechts an einzelne oder an Gruppen, Urbanisierung der Lebens- und Arbeitsweise, weltanschauliche und religiöse Ausrichtung auf Rom etc. - ausgehen (BLEICKEN 1994, 34 ff). Primäres Ziel einer archäologischen Romanisierungsforschung wird es sein, die spezifischen Eigenheiten der Reaktionen historischer Menschengruppen, die uns anonym als Siedlungs-, Bestattungs- oder Kultgemeinschaften gegenüber treten, auf das Fremde herauszuarbeiten.

Projekt Borg

Die Grabungen in der Villa von Borg werden seit 1987 unabhängig von der eigentlichen DFG-Förderung durchgeführt (BRÜCK 1992). Finanzieller und organisatorischer Träger der Maßnahme ist die Kulturstiftung für den Landkreis Merzig-Wadern, die fachliche Aufsicht liegt beim Staatlichen Konservatoramt des Saarlandes. Völlig uneigennützig ist das Engagement des Landkreises aber nicht, da Borg auch als touristischer Anziehungspunkt fungiert. Dazu werden stellenweise die bis zu 1,80 m hoch erhaltenen Mauern der Baukörper des 2. und 3. Jhds. konserviert. Ein Vordringen in die unteren, vorrömischen Schichten, die klar nachgewiesen sind und auf die noch einzugehen sein wird, ist daher nicht vollkommen uneingeschränkt möglich.

Die Villa von Borg liegt auf der klimatisch nicht eben begünstigten Hochfläche des Saar-Mosel-Gaus am Rande des Moseltals inmitten einer kleinen Siedlungskammer mit fruchtbaren Muschelkalkböden und ausreichendem Wasservorkommen. Bislang wurde der Hauptgebäude-Komplex (*pars domestica*) auf einer Fläche von 100 m x 90 m archäologisch untersucht. Das Gelände war niemals überbaut oder landwirtschaftlich genutzt. Dadurch hat sich eine komplexe Stratigraphie erhalten mit Estrichen und Planierschichten von der Mitte des ersten Jahrhunderts bis in das vierte Jahrhundert. Zu diesen, durch Steinbauweise gekennzeichneten Phasen der Villa gehören die meisten der freigelegten Architekturreste des Haupt-

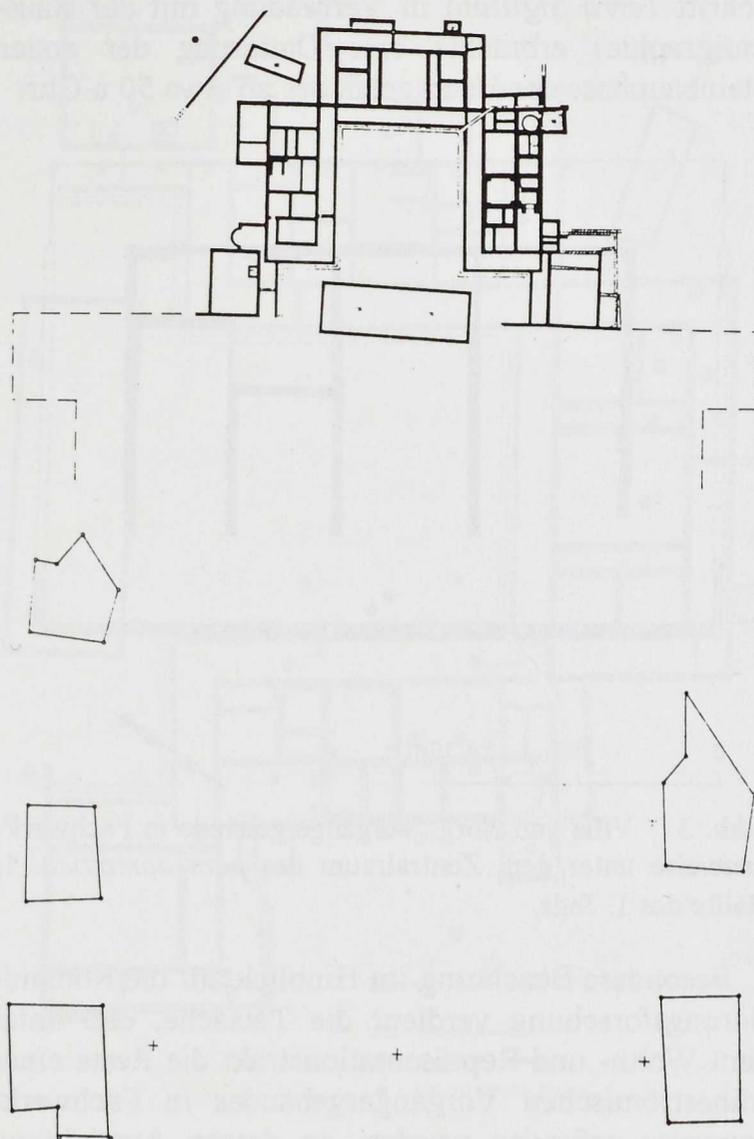


Abb. 2 Gesamtplan der Villa von Borg, Kr. Merzig-Wadern, mit *pars domestica* und teilweise festgestellter Bebauung der *pars rustica* (n. Vorlage J. BRÜCK).

gebäudes, die sich in einen Repräsentationstrakt und, jeweils rechtwinklig nach NW daran anschließend, einen Badebereich und einen Wohnbereich gliedern lassen. Verschiedene Elemente mediterraner Gartenarchitektur, wie beispielsweise Wasserbecken unterschiedlicher Größe, darunter ein 30 m x 10 m messendes Bassin im Innenhof, belegen ein typisch hellenistisch-römisches Wohnbedürfnis, als dessen Ideal das Erleben einer von Menschenhand gestalteten Natur in Form der Gartenlandschaft gelten kann. Durch geomagnetische Prospektion wurde nachgewiesen, daß zur *pars domestica* der Villa ein ca. 7,5 ha messender, langrechteckiger ummauerter Außenbereich (*pars rustica*) von fast 400 m Länge gehört. Hier sind bereits zahlreiche Annexbauten nachgewiesen, die parallel zur Außenmauer angeordnet sind (Abb. 2). Die Villa gehört damit zum Typ der großen Achsenhofanlagen, der in der Provinz *Belgica* häufig nachzuweisen ist. Art und Umfang landwirtschaftlicher und handwerklicher Tätigkeit wird sich erst vollständig nach Durchforschung dieses Villenteiles erschließen. Aus Zeitgründen wird dies hauptsächlich mit geomagnetischen und geoelektrischen Methoden durchgeführt. Die im Jahre 1994 begonnene archäologische Aufarbeitung des Fundmaterials (im ersten

Schritt *Terra Sigillata* in Verbindung mit der Bastratigraphie) erbrachte eine Datierung der ersten Steinbauphase des Hauptgebäudes ab etwa 50 n. Chr.

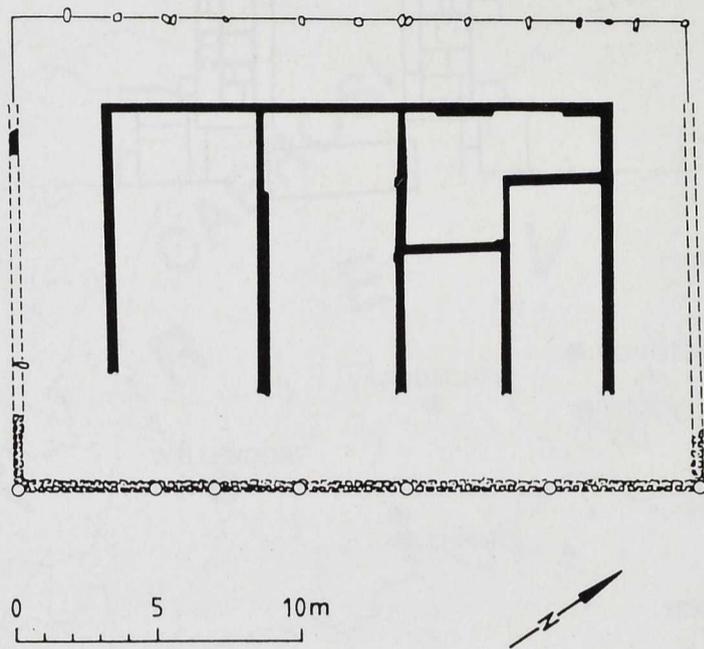


Abb. 3 Villa von Borg. Vorgängergebäude in Fachwerkbauweise unter dem Zentralraum der *pars domestica*. 1. Hälfte des 1. Jhds.

Besondere Beachtung im Hinblick auf die Romanisierungsforschung verdient die Tatsache, daß unter dem Wohn- und Repräsentationstrakt die Reste eines frühestömischen Vorgängergebäudes in Fachwerkbauweise gefunden wurden, an dessen Ausrichtung sich der spätere Steinbau orientierte. Das 17 m lange und 10 m breite Gebäude besteht aus fünf Räumen, die bis auf die Ostseite von einer Portikus umgeben sind (Abb. 3). Das Gebäude datiert in die 1. Hälfte des ersten Jhds. Das Fundmaterial besteht aus frühromischer und einheimisch-handgemachter Keramik, die sich deutlich an Spätlatène-Formen anlehnt. Auffallend ist in Borg - und dies war der eigentliche Anlaß zur Aufnahme ins Romanisierungsprojekt - der hohe Anfall prähistorischer Funde, darunter vor allem Latène D-Material. Diese Funde kommen überall dort vor, wo beim Bau der Villa der antike Humus nicht gestört wurde oder ihre Fundlage ist sekundär verlagert in den Planierschichten der Villa (Abb. 4). Mit dem Vorkommen Latène D-zeitlichen Fundmaterials wird ein siedlungsgeschichtliches Problem ersten Ranges angeschnitten: das Problem der Platzkontinuität. Bekanntlich stellt sich im Linksrheinischen die Frage, in welchem Ausmaß die römische Siedlungsverteilung die vorrömische widerspiegelt. Kann diese also als herausgewachsen aus einer einheimischen Besiedlungsstruktur verstanden werden oder wurde die neue Villenwirtschaft nachhaltig auch von Zugewanderten betrieben bzw. letztlich initiiert, was Landzuweisung und geregelte Limitation voraussetzt. Träfe ersteres zu, dürften aus einem Teil der vorrömischen Gehöfte (den vermutlichen *aedificia* bei Caesar) römische Villen entstanden sein, während bei letzterem aufgrund der enormen Innovationsenergie

des *Imperium Romanum* alte Infrastrukturen hätten aufgelöst oder übergangen werden können. Untersuchungen in den nordfranzösischen Regionen der Provinz *Belgica* zeigen, daß nur ein relativ geringer Anteil ländlicher Siedlungen bereits vor der Eroberungsphase bestand, während mehr als 50 % der römischen Siedlungen erst ab der tiberischen Periode gegründet wurden (HASELGROVE & SCULL 1992, 10). Das Problem einer sicheren Beurteilung im Saar-Mosel-Raum beginnt bereits mit der Datierung. Im allgemeinen ist der Faktor Zeit anhand von Siedlungsfunden nicht genügend feinmaschig abschätzbar. Die Datierung von Einzelfunden aus einer Villengrabung in die Stufe Latène D reicht angesichts des schon beschriebenen feinen Chronologiegerüsts im Saar-Mosel-Raum alleine noch nicht aus, um als Nachweis von Kontinuität zu gelten. Im weiteren Saar-Mosel-Raum sind zwar eine ganze Reihe solcher Fälle bekannt, wo Latène D-zeitliches Fundmaterial oder sogar Bebauung nachgewiesen wurde, wie z.B. in Mayen-Stadtwald; Fließem, Kr. Bitburg; Newel, Kr. Bernkastel-Wittlich (CÜPPERS 1990, 370; 472; 503), Freisen, Kr. St. Wendel (KOLLING 1971, Abb. 5) und Altheim, Saarpfalz-Kr. (KOLLING 1977, 42 ff.), eine Spezifizierung D2 in Verbindung mit Befunden wäre sicherlich tragfähiger. In Borg gelingt dieser Nachweis anscheinend, da sichere D2-Funde wie geschweifte Fibeln und Schüsselfibeln vorhanden sind. Vor diesem Hintergrund ergeben sich folgende Ziele der Forschungen: Wie sehen die Siedlungsstrukturen des 2. und 1. vorchristlichen Jahrhunderts aus? Besteht eine ununterbrochene Kontinuität zur ersten römischen Bauphase (wie Mayen-Stadtwald?) Ist die kaiserzeitliche Anlage in Form und Größe mit der vorrömischen vergleichbar? Wurden mehrere Spätlatène-Gehöfte zum späteren Villenkomplex komprimiert?

Wesentlich für das Erkennen früher Bauphasen ist auch die Frage, welche Bauformen in vorrömischer Zeit zu erwarten sind. Trotz mehrerer Monographien über das vorgeschichtliche Siedlungswesen des Saar-Mosel-Raumes ist über das Aussehen vorrömischer Wirtschaftsbetriebe hier noch nichts bekannt (STEINHAUSEN 1936; SCHINDLER 1968; KOLLING 1977). Eine größere Serie von Gebäudegrundrissen stammt dagegen von befestigten Höhensiedlung, allen voran der Altburg bei Bundenbach (SCHINDLER 1977). Ein klassisches *aedificium* im Caesarischen Sinne stellt möglicherweise die Gehöftanlage von Westheim, Kr. Germersheim dar, die jedoch geographisch nicht mehr zum eigentlichen Saar-Mosel-Raum gehört (LENZ-BERNHARD & BERNHARD 1991, 128 ff.). Als ausgesprochener Glücksfall muß daher die 1993 erfolgte Entdeckung eines sicher spätlatènezeitlichen Gebäudegrundrisses in Büschdorf, Kr. Merzig-Wadern - unweit von Borg - bewertet werden (GLESER & HENZ 1994). Hierbei handelt es sich um einen großen quadratischen Grundriß, der

Ähnlichkeiten mit dem ältesten Gebäude unter der Villa im Mayener Stadtwald, mit einzelnen Bauten in Westheim sowie mit Gebäuden in zahlreichen süd-deutschen Viereckschanzen aufweist.

Besonders vielversprechend sind in Borg naturwissenschaftliche Untersuchungen an zoologischen und botanischen Materialien. Besondere Erhaltungsbedingungen ergeben sich durch kalkreiche und tonige Böden mit Staunässebildung. Im Rahmen des DFG-Projektes wurden bisher vor allem die botanischen Analysen vorangetrieben. Modernen Grabungsprinzipien entsprechend werden allen Sedimenten routinemäßig Proben entnommen. Bislang wurden 84 paläobotanische Proben aus Befunden unterschiedlichster Zeitstellung analysiert (WIETHOLD 1995). Dem Tatbestand, daß der Bereich der Borger Villa Befunde aus den verschiedensten prähistorischen Perioden aufweist, verdanken die Ergebnisse eine besondere Tiefenschärfe. Die Kulturpflanzenpektren lassen nach jetzigem Stand der Bearbeitung recht deutlich ein prähistorisches von einem gallorömischen Ackerbausystem unterscheiden. In vorrömischer Zeit einschließlich dem Spätkeltischen dominierte Emmer und Spelzgerste, während man in römischer Zeit Dinkel bevorzugte, der offensichtlich gemeinsam mit Emmer als Wintergetreide angebaut wurde. Im Fortgang der naturwissenschaftlichen Untersuchungen werden die Funktionen der verschiedenen Bereiche der Borger Villa aufzuklären sein, um eventuell ein kleinräumiges Bild von Anbauflächen (z.B. in der *pars rustica*), Lagerhaltung und Verarbeitung (z.B. Speicher- und Dreschplätze im Bereich der Annexbauten der *pars rustica*?) und Weiterverarbeitung und Zubereitung (Schwerpunkt *pars domestica*?) zu erhalten (so z.B. KNÖRZER 1984). Andererseits wird ganz allgemein der mögliche Unterschied zwischen den agrarischen Produktionsformen in spätkeltischer und in gallorömischer Zeit aufzuklären sein.

Projekt Otzenhausen-Hoppstädten

Das Gräberfeld auf dem "Heidenbiegel" in Hoppstädten-Weiersbach, Kr. Birkenfeld wurde bereits 1937 im Zuge eines Wegebaus entdeckt und teilweise ausgegraben. A. HAFFNER hat die Ergebnisse ausführlich veröffentlicht (HAFFNER 1969). Seit April 1994 werden die Ausgrabungen fortgeführt, mit dem Ziel die gesamte Gräbergruppe auszugraben (GLYSER 1995). Bislang sind annähernd 70 Gräber erschlossen. Die Belegung des Friedhofs erfolgte nach bisherigem Kenntnisstand in der Zeit etwa zwischen dem 8. oder 7. Jahrzehnt vor der Zeitenwende und etwa der Mitte des ersten nachchristlichen Jhds. Die seit 1994 freigelegten Gräber bestätigen die bereits an den Gräbern von 1937 ausgearbeitete Horizontalstratigraphie der Nekropole (MIRON 1991, Abb. 8). Alle neu entdeckten frühkaiserzeitlichen Grablegen befin-

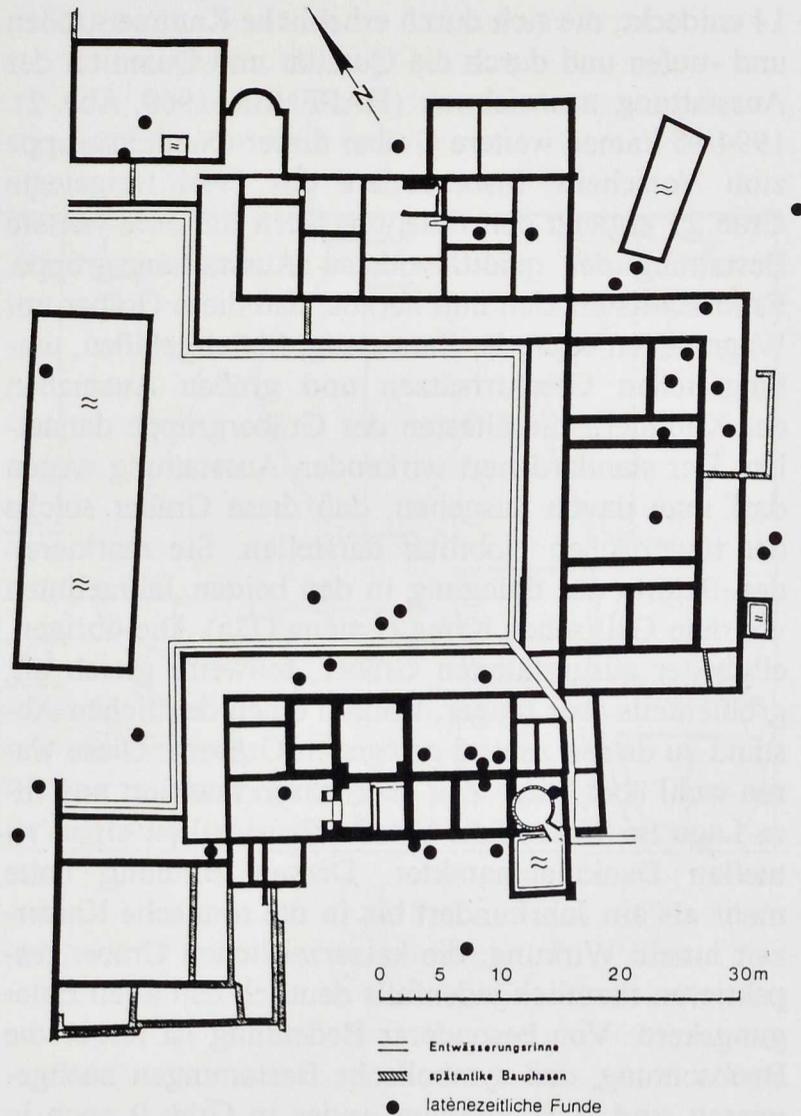


Abb. 4 *Pars domestica* der Villa von Borg mit Verbreitung latènezeitlicher Kleinfunde (n. Vorlage J. BRÜCK).

den sich am östlichen und nördlichen Rand derselben. Die Bedeutung der Gräbergruppe nach der völligen Freilegung ist evident. Bislang sind im Linksrheinischen keine Gräberfelder vollständig analysiert worden mit Blick auf die Frage, welche spezifischen Auswirkungen die durch die Eroberung erzwungene interkulturelle Kontaktsituation auf einheimische Bevölkerungsgruppen hatte. Solche Analysen liegen aber beispielsweise für Gräberfelder des römischen Britannien vor (z.B. MILLETT 1993). Die Untersuchung der Gräbergruppe von Hoppstädten konzentriert sich unter dem Aspekt einer möglichen Romanisierung auf folgende Fragen: Existieren Kontinuitäten und Diskontinuitäten im Totenritual und wie lassen sich beide erkennen und beschreiben? Inwieweit spiegeln die festgestellten Grab-, Bestattungs-, Tracht- und Beigabensitten und die dahinter stehenden Glaubens- und Jenseitsvorstellungen heimische Traditionen (Problem der Persistenz)? Zeigen sich Innovationen aus fremden Gebieten, und, falls diese existieren, wann setzten diese ein und wie wurden sie vor Ort umgesetzt?

Die neu ausgegrabene Fläche zeigt, daß beim Wegebau 1937 geradewegs das Belegungszentrum in mehrfachem Sinne angeschnitten wurde. Damals wurden unter anderem die Wagengräber 10, 13 und

14 entdeckt, die sich durch erhebliche Kammergrößen und -tiefen und durch die Qualität und Quantität der Ausstattung auszeichnen (HAFFNER 1969, Abb. 2). 1994/95 kamen weitere Gräber dieser Qualitätsgruppe zum Vorschein. Insbesondere das 1994 freigelegte Grab 23 ergänzt den Belegungskern um eine weitere Bestattung der qualitativsten Ausstattungsgruppe. Es kristallisiert sich nun heraus, daß diese Gräber mit Wagenteilen und/oder Zaumzeug, Metallgefäßen, umfangreichen Geschirrsätzen und großen Ausmaßen der Kammern die ältesten der Gräbergruppe darstellen. Der standardisierten Ausstattung wegen darf man davon ausgehen, daß diese Gräber solche der treverischen Nobilität darstellen. Sie markieren den Beginn der Belegung in den beiden Jahrzehnten vor dem Gallischen Krieg (Latène D2a). Die übrigen, einfacher ausgestatteten Gräber, teilweise gleich alt, größtenteils aber jünger, wahren einen deutlichen Abstand zu diesen zentral gelegenen Gräbern. Diese waren wohl über lange Zeit oberirdisch markiert und ihre Lage im Gräberfeld besaß offensichtlich einen rituellen Denkmalcharakter. Dessen Bindung hatte mehr als ein Jahrhundert bis in die römische Kaiserzeit hinein Wirkung; die kaiserzeitlichen Gräber respektieren räumlich jedenfalls deutlich den alten Belegungskern. Von besonderer Bedeutung ist ferner die Beobachtung, daß symbolische Bestattungen nachgewiesen sind. Z.B. konnten weder in Grab 9 noch in Grab 12 menschliche Knochenbrände festgestellt werden. Sie wurden unmittelbar westlich und östlich von Grab 10 angelegt (HAFFNER 1969, 73, Abb. 2). Hinsichtlich ihrer äußeren Erscheinungsform sind diese Gräber mit "normalen Gräbern", also solchen mit Überresten von Menschen, absolut identisch. In beiden kommen Geschirrsätze vor und in Grab 12 sogar Trachtgegenstände. Hinsichtlich ihrer Lage im Gräberfeld mit deutlichem Bezug zu den reichsten Gräbern, bietet sich an, das Zentrum der Gräbergruppe als eine Art sakralen Bezirk zu interpretieren. Als weitere Besonderheit fällt auf, daß die meisten Wagengräber Bestattungen von weiblichen Individuen darstellen. Dadurch stellt sich wie von selbst die Frage, welche Struktur der Sozialverband besessen haben muß, der auf der Nekropole bestattete. Es ist ja häufig eine stumme Übereinkunft bei der Gräberanalyse, daß ein Friedhof zu einem Dorf oder mehreren Dörfern gehöre, daß also der bestattende Sozialverband einzig und allein durch gemeinsame Residenz sowie durch Verwandtschaft miteinander verbunden sei. Von dieser Prämisse auszugehen scheint in Hoppstädten *a priori* nicht genügend abgesichert.

Die Gräber von Hoppstädten sind wegen ihres Ausstattungsreichtums und dem Überwiegen des Grabtyps mit Aschenschüttung ungewöhnlich vollständig auf uns gekommene Quellen des spätkeltischen Totenrituals. Trotz des allgemein üblichen Verbrennungsritus sind deutliche Unterschiede im Ablauf der Bestattungszeremonien erkennbar. Bei der weiteren Analyse

scheint es deshalb angezeigt, verschiedene Typen der Bestattungszeremonie zu unterscheiden. Nach Abschluß des Verbrennungsrituals zeigt die Behandlung des Leichenbrandes und die Herrichtung des Grabes folgende Kategorien:

1. Einfache Urnengräber (Urne keramisch oder organisch).
2. Grabgrube ohne Holzeinbau, Leichenbrand in organischem Behältnis, dazu unverbrannte Beigaben sowie gelegentliche Schüttung von Scheiterhaufenasche über die Grablege.
3. Symmetrische Grabgrube mit Holzeinbau (Kammergräber), Leichenbrand in organischem Behältnis, dazu unverbrannte Beigaben sowie meistens Schüttung von Scheiterhaufenasche in den Grabschacht.

Die letztgenannten Gräber zeigen den komplexesten Ablauf der Zeremonie und den größten Aufwand an investierter Arbeit: Für sie wurden im steinigen Boden zumeist rechteckige oder quadratische, tiefe Schächte (bis zu 2,00 m unter heutigem Ackerniveau) ausgehoben. Darin wurde eine sauber gezimmerte, hölzerne Kammer plaziert, die dann ein organisches Behältnis mit dem ausgelesenen Leichenbrand barg sowie beigegebene unverbrannte Geschirrsätze, verbrannte und/oder unverbrannte Trachtgegenstände, Waffen und sonstiges Totenzubehör. Nachdem die Kammer bereits verschlossen war, wurde diese regelmäßig zunächst mit Asche des Scheiterhaufens bedeckt und schließlich mit steriler Erde verfüllt. Gelegentlich, insbesondere bei größeren Kammern, kann auch beobachtet werden, daß mehrmals Scheiterhaufenasche wechselweise mit sterilem Lehm eingestreut wurde. Die daraus resultierende deutliche Schichtung der Grubeneinfüllung ist am eindruckvollsten bei Grab 10 der Grabung von 1937 dokumentiert (HAFFNER 1969, Abb. 9). Die Scheiterhaufenasche ist in der Regel sehr fundreich; sie enthält die Reste von allem, was ursprünglich mit dem Leichnam verbrannt wurde. Dies erlaubt es, bei der Mehrzahl der Bestattungen zwei klar voneinander trennbare Phasen der rituellen Zeremonie wiederzuerkennen, bei denen auch verschiedene Ausstattungsgegenstände im weiteren Sinne in Gebrauch waren: einmal die Phase der Aufbahrung auf dem Scheiterhaufen und die Verbrennung, wobei Art und Auswahl der Scheiterhaufenhölzer, der mitverbrannten pflanzlichen und tierischen Rohprodukte oder Speisen bzw. Getränke, die sie beinhaltenden Geschirre und schließlich die Totentracht samt persönlicher Habe sichtbar werden. Zweitens die Phase der Bestattung in der Kammer, bei der es der Ritus vor allem notwendig machte, einen, diesmal unverbrannten, Geschirrsatz dem Toten noch einmal mitzugeben. Dementsprechend gilt bei der Analyse die Trennung in primäres, stets verbranntes Totenzubehör und in sekundäres, stets unverbranntes. Als tertiäre Beigaben können Keramiken angesehen werden, die nach Abschluß der eigentlichen Bestattungs-

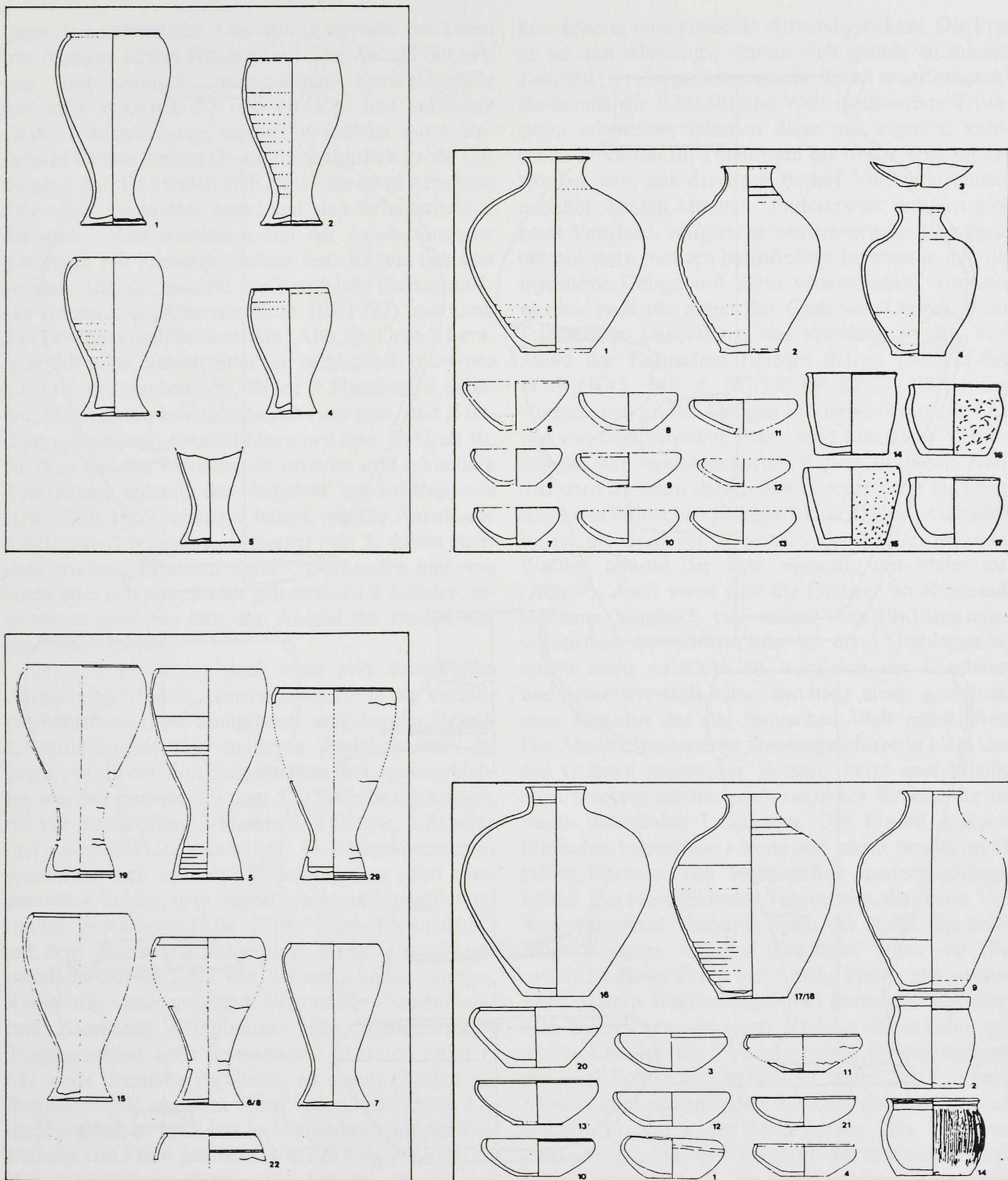


Abb. 5 Hoppstädten-Weiersbach, Kr. Birkenfeld. Vergleich der standardisierten sekundären Geschirrsätze in den Kammern der Gräber 10 (oben) und 23 (unten). Stufe Latène D2a. M. ca. 1:10.

zeremonie im obersten Bereich des Grabschachtes niedergelegt wurden.

Nach dieser kurzen Einführung in die Problematik des Gräberfeldes von Hoppstädten seien im Hinblick auf die Frage nach der Romanisierung einige Überlegungen zum ältesten Hoppstädtener Belegungshorizont vorgetragen, der laut Saar-Mosel-Chronologie der späten Eisenzeit in die Phase Latène D2a datiert (ca. 85-55 v.Chr.). Da die Aufarbeitung des ergrabe-

nen Materials noch in den Kinderschuhen steckt und zudem die ganze Gräbergruppe noch nicht freigelegt ist, versteht es sich von selbst, daß diese Überlegungen nur vorläufigen Charakter besitzen. Ausgangspunkt unserer Überlegungen ist das neu entdeckte Grab 23. Auffallend an den schon mehrfach erwähnten ältesten Gräbern ist insbesondere die verschwenderische Ausstattung der Grabkammern mit Keramik als Requisiten von Speise- und Trankopfern oder Ge-

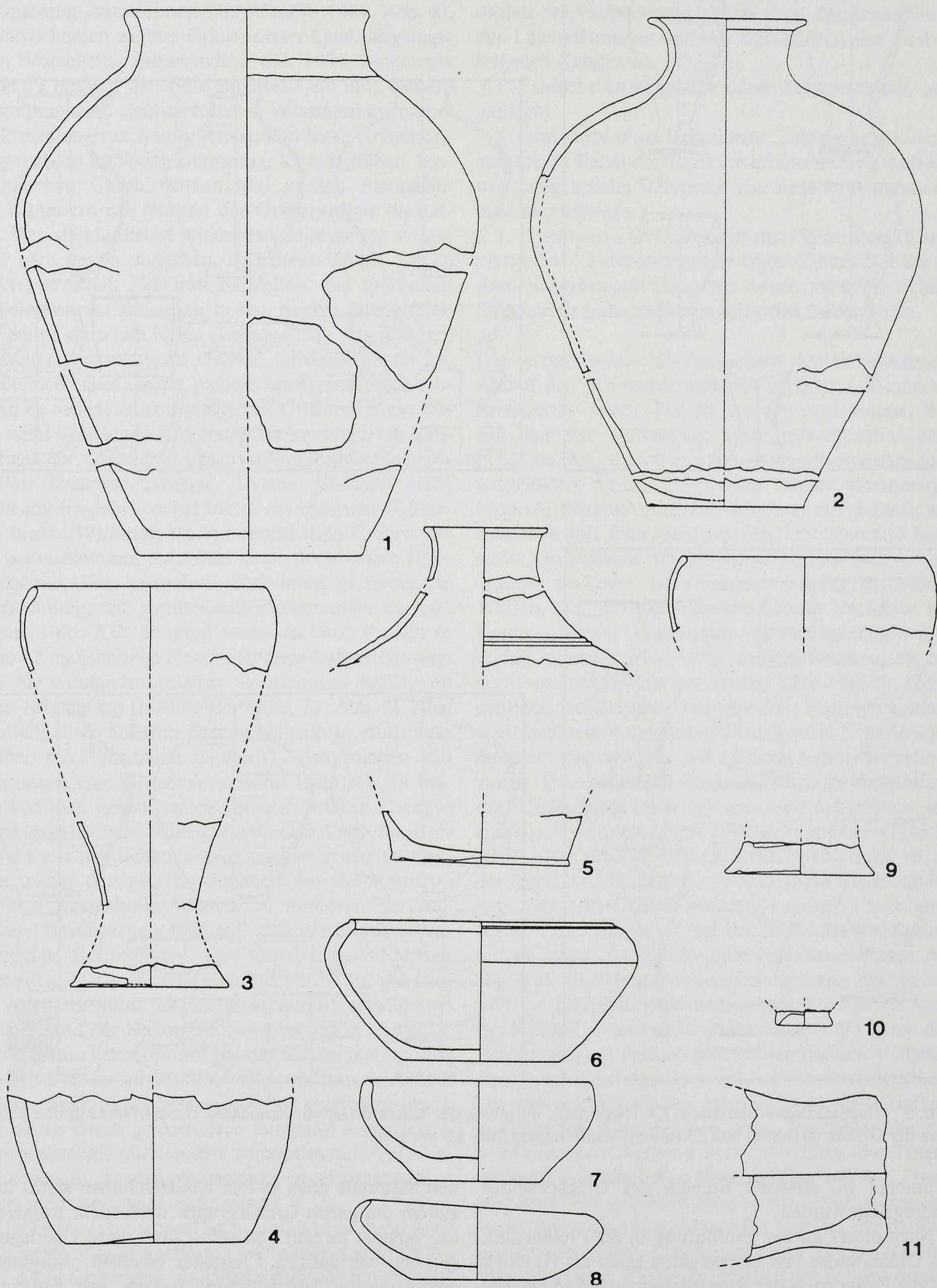


Abb. 6 Hoppstädten-Weiersbach, Kr. Birkenfeld. Primäres Keramikservice aus der Ascheinfüllung von Grab 23 (Reste der Ausstattung des Scheiterhaufens). M. 1:4.

lagen. Die persönliche Ausstattung des oder der Toten tritt dagegen in den Hintergrund. Die Anzahl der primär und sekundär beigegebenen Keramikgefäße schwankt zwischen 20 und 40. Das neu entdeckte Grab 23 beispielsweise enthielt 30 Gefäße. Auch einfachere Gräber weisen überdurchschnittlich große Gefäßsätze auf. Es handelt sich meist um lokal gefertigte Fein- und Grobware, wobei auf den Scheiterhaufen die grobe Ware dominiert. Bei der Ausstattung der Kammern mit Keramik mußten feste Regeln beachtet werden, was sich anhand des Vergleichs der sekundären Keramikbeigaben von Grab 10 (1937) und Grab 23 (1994) exemplifizieren läßt (Abb. 5). Grab 23 enthielt 7 Kelche, wovon einer nur symbolisch (*pars pro toto*) (3) mitgegeben war, ferner 3 Flaschen, 9 Schalen, hiervon mindestens eine *pars pro toto*, und 2 Becher, einer davon ebenfalls *pars pro toto*. In Grab 10, bei dem wir die Trennung in primäre und sekundäre Ausstattung anhand der Angaben im Katalog von HAFFNER 1969 vollzogen haben, war die Anzahl der Kelche um 2 reduziert, es fanden sich 5, davon einer *pars pro toto*; Flaschen waren 3 vorhanden und eine vierte *pars pro toto*; ferner gab es exakt 9 Schalen, eine davon *pars pro toto*; die Anzahl der Becher war um 2 auf 4 erhöht.

Grab 23 erlaubt es dank einer sehr detaillierten Ausgrabung ferner, genauere Einblicke in die Verfüllmechanismen eines kompliziert aufgebauten Brandschüttungsgrabes mit mehreren Ascheschichten zu gewinnen. In den dort festgestellten drei Ascheschichten wurden insgesamt knapp 500 Scherben geborgen, die von 10 Gefäßen (3 Flaschen, 2 Kelche, 4 Schalen und ein Becher) stammen (Abb. 6). Bemerkenswerterweise fand sich auch das Bodenfragment einer campanischen Schale, also importiertes Luxusgeschirr italienischer Provenienz (Abb. 6, 10). Zum Totenzubehör auf dem Scheiterhaufen gehörte ferner das gesamte metallene Schwergewicht wie Schwert, Lanze, Messer, Kessel mit eisernem Rand, Wagenteile (Nabenringe) und Zaumzeug (Ringtrense). Ein röhrenförmiger Tongegenstand noch unbekannter Funktion (Abb. 6, 11) weist deutliche Parallelen zu einem ähnlich geformten Stück aus dem Grab von Clemency in Luxemburg auf; es wird dort in Verbindung mit der Verhüttung von Eisen gebracht (METZLER, WARINGO, BIS & METZLER-ZENS 1991, 103, fig. 58-59). Aus der unterschiedlichen Zusammensetzung der Artefaktensembles auf der Grabsohle und im Grabschacht wird ersichtlich, daß Tote bei der Verbrennungszereemonie eine andere Rolle spielte (Krieger mit Streitwagen; "Eisenherr") als bei der eigentlichen Niederlegung in der Kammer (Gastgeber eines Gelages?).

Ein Interpretationsproblem eröffnen die großen Geschirrsätze in den Hoppstädter Gräbern. Daß sich hier mythisches Denken manifestiert, das Gastmähler und Gelage idealisiert, wenn auch ganz mit einheimischem Geschirrinventar und nur einzelnen dem mediterranen Milieu entnommenen Versatzstück-

ken, scheint eine plausible Arbeitshypothese. Die Frage ist nun allerdings, warum sich gerade zu diesem Zeitpunkt in Hoppstädten solche Sitten manifestieren? Da bereits die frühkeltische Welt mediterrane Trinksitten adaptierte, könnten diese zur eigenen, keltischen Tradition im Totenritual bis in die Spätzeit geworden sein, aus der nach Bedarf Verhaltensmuster entlehnt werden konnten. Andererseits drängen sich beim Vergleich zeitgleicher westtreverischer Prunkgräber mit stark römisch beeinflussten Inventaren auf, die mythische Gelage mit Wein widerspiegeln. Genannt werden muß vor allem das Grab von Clemency am Titelberg in Luxemburg, das ebenfalls an den Vorabend des Gallischen Krieges datiert (METZLER, WARINGO, BIS & METZLER-ZENS 1991). Das Vorkommen großer Mengen römischer Amphoren sowie von campanischer Ware zeigt hier klare Verbindungen zum republikanischen Italien. In diesem Kontext wird der Sinn der großen Geschirrsätze als Utensilien des kultischen Gelages klarer faßbar. Augenfällig ist im Grab von Clemency das Fehlen jedweder Waffen, obwohl der Tote eindeutig ein Mann war (Abb. 7). Auch wenn sich die Gräber von Hoppstädten beim Vergleich viel stärker dem Einheimischen verwachsen ausnehmen, könnten diese Grablegen bei einem mehr strukturellen Vergleich der Glaubens- und Jenseitsvorstellungen durchaus einen gemeinsamen Stimulus aus der römischen Welt reflektieren. Die Absenz importierter Bronzegeräte in allen diesen Gräbern mahnt zur Vorsicht beim ausschließlichen Umgang solcher positivistischer Beweise für römisch beeinflusste Trinksitten. Der Prozeß gallisch-römischer Interaktion könnte sich somit bereits im ältesten Horizont von Hoppstädten niedergeschlagen haben. Der Hoppstädter Tote spielte aber beim Verbrennungsritual eindeutig noch die Rolle des keltischen Kriegers, während dies beim Toten von Clemency in dieser Form nicht mehr beobachtet werden kann (dessen Waffenlosigkeit an germanische Gräber vom Typ Lübrow erinnert). Es liegt daher nahe, von einem Konzept der "Vorrömischen Romanisierung" auszugehen (hierzu u.a. WELLS 1988). Für den Saar-Mosel-Raum bedeutet dies konkret, daß in einzelnen reichen Grablegen der Stufe Latène D2a eine erste Anpassung an Verhaltensweisen der römischen Oberschicht erkennbar ist. Der Raum an der mittleren Mosel mit dem oppidum auf dem Titelberg spielt dabei eine progressive Rolle. Daß auch nach der römischen Eroberung die keltische Oberschicht gerade hier römischen Einflüssen besonders offen gegenüber stand und bewußt zur Schau stellte, zeigen die bekannten Grablegen von Goeblingen-Nospelt. Zudem erweist sich, daß mit wachsender Entfernung vom Zentrum an der mittleren Mosel in dieser Zeit eine Abnahme römischer Beeinflussung bis hin zum gänzlichen Verschwinden erkennbar ist. In Hoppstädten ist der römische Einfluß ja nur latent vorhanden, über die campanische Schale aber konkret beweisbar. Als Beispiel

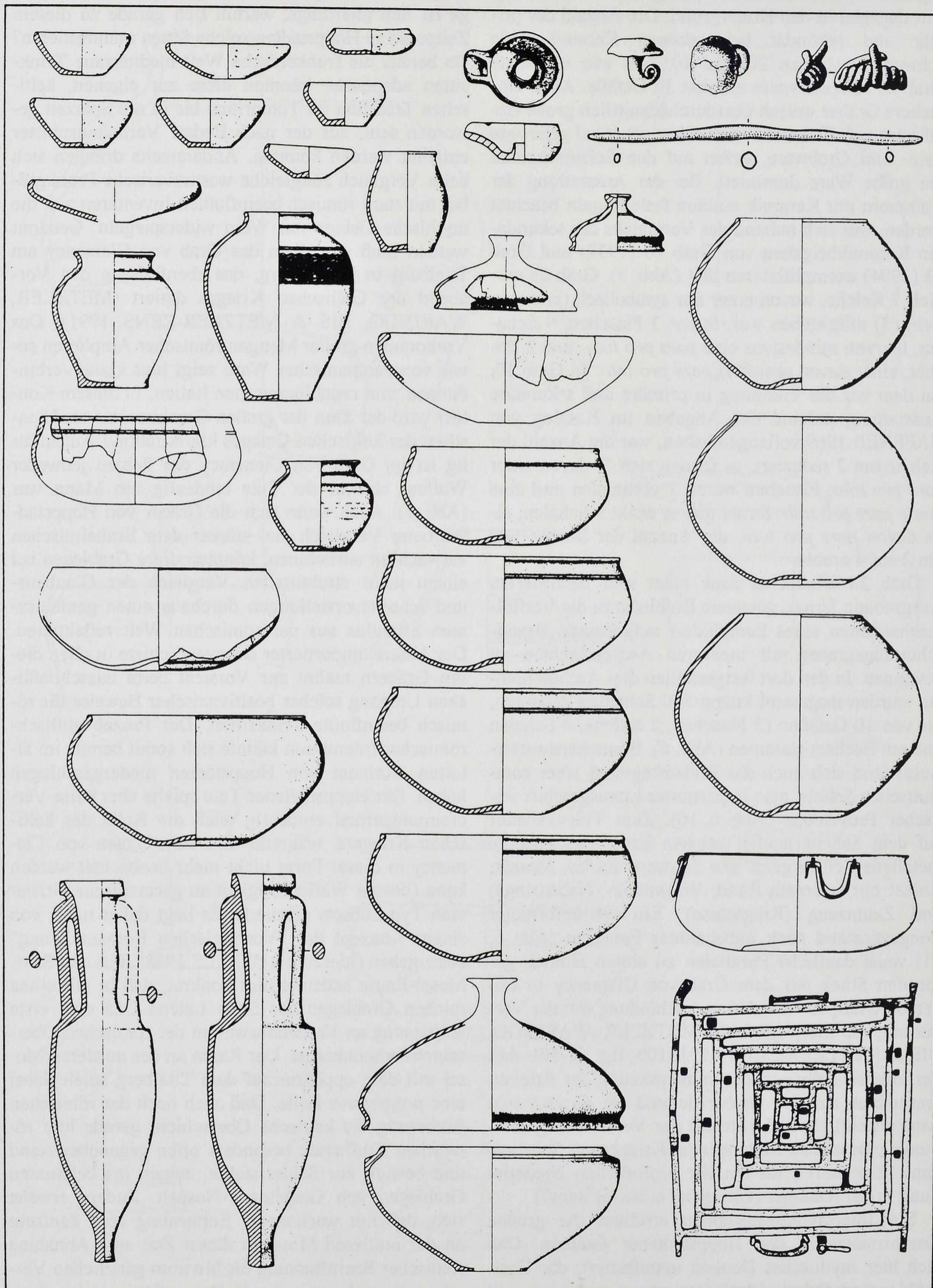


Abb. 7 Inventar der Prunkbestattung von Clemency am Titelberg/Luxemburg (n. METZLER, WARINGO, BIS & METZLER-ZENS 1991). Stufe Latène D2a. Verschiedene Maßstäbe.

für eine Bestattung der Stufe Latène D2a ohne erkennbaren römischen Einfluß möchten wir das für die lokalen Verhältnisse reich ausgestattete Wagengrab 1726 von Wederath-Belginum anführen (HAFFNER 1989). Der Tote ist hier noch vollkommen gemäß einheimischen Traditionen als Krieger und Wagenfahrer bestattet (als Ausstattung Waffen, Wagenteile, einfacher Gefäßsatz).

Über die Art des römisch-keltischen bzw. im vorliegenden Fall römisch-treverischen Kulturkontaktes können keine näheren Aussagen gemacht werden. Wichtig in diesem Zusammenhang ist aber die Tatsache, daß aus literarischen Quellen eindeutig hervorgeht, daß römische Händler, vor allem Weinhändler, in der Zeit vor dem Gallischen Krieg bereits Geschäften im noch freien Gallien nachgingen. Caesar erwähnt in gallischen *Oppida cives romani qui negotiandi causa constiterant* (B.G. 7.3.1) und speziell die Berufsgruppe der *mercatores* (B.G. 1.39.1; 3.1.2.; 4.5.2 etc.).(4) Dieser Prozeß wird vor allem nach der Errichtung der Provinz *Gallia Transalpina* ab 125 v.Chr. (was der archäologischen Stufe Latène D1b entspricht) eine erhebliche Dynamik gewonnen haben. Weintransport in nennenswertem Umfang über die Alpen, von der Provinz *Cisalpina* aus, erscheint mit Amphoren dagegen unmöglich. Dem Verbreitungsbild von Weinamphoren und Bronzegeräten in Nordgallien läßt sich entnehmen, daß seit der Stufe Latène D1b von den Kelten insbesondere die Treverer, von den Belgern die Remer und Suessionen Wein in größerem Umfang einhandelten (FREY 1984, Abb. 8; ROYMANS 1990, 147 ff., fig. 7, 2.6.8.11). Mit der Einfuhr des Weines müssen auch die entsprechenden Trinksitten bekannt geworden sein, die Teile der Nobilität vielleicht bewußt zur Absetzung von einheimischen Bevölkerungskreisen pflegten. Als alternatives Denkmodell bietet sich an, daß die demonstrative Zurschaustellung fremder Ideen im einheimischen Totenritual die am Ritus beteiligte Bestattungsgemeinschaft an neue Verhältnisse gewöhnen und sie darauf einschwören sollte. Die besondere Struktur der Hoppstädter Nekropole läßt eher an letzteres denken. Vielleicht faßt man beim Vergleich Clemency - Hoppstädten - Wederath-Belginum in der Stufe Latène D2a die ersten Ansätze allgemeinerer Konstellationen, die sich mit dem Begriffspaar romanisierungswillig und romanisierungsunwillig als Pole politischen Verhaltens umschreiben lassen. Schon bei Caesar findet sich die Unterscheidung romfreundlicher und romfeindlicher Fraktionen innerhalb der keltischen Führungsschichten. Noch im ersten Jahrhundert nach Christus zeigen zahlreiche Aufstände, daß trotz massiven zivilisatorischen Einflusses romfeindliche Tendenzen kurzfristig Auftrieb gewinnen konnten (vgl. DRINKWATER & VERTET 1992).

Anmerkungen

- (1) Publikation aus dem Schwerpunktprogramm "Kelten, Germanen, Römer im Mittelgebirgsraum zwischen Luxemburg und Thüringen. Archäologische und naturwissenschaftliche Forschungen zum Kulturwandel unter der Einwirkung Roms in den Jahrhunderten um Christi Geburt" der Deutschen Forschungsgemeinschaft Nr. 13.
- (2) Projektleiter ist in beiden Fällen der Leiter der Saarländischen Bodendenkmalpflege, Dr. Andrei MIRON.
- (3) Zur *pars pro toto*-Sitte und dem ebenfalls nachweisbaren Beigaben-Splitting vgl. HAFFNER 1989, 197 ff. u. 229 ff.
- (4) Weitere literarische Belege für Weinhandel im Vorcaesarischen Gallien bei POSEIDONIOS fr. 15, 4; DIODOR 5, 26, 3. In diesem Sinne interpretierbar auch CICERO, *Pro Fonteio* 32, 19-20. Vgl. hierzu ROYMANS 1990, 155; 161 ff. - Es muß an dieser Stelle betont werden, daß die Interpretation des ältesten Belegungshorizontes von Hoppstädten hier vor dem Hintergrund der konkreten historischen Situation am Vorabend des Gallischen Krieges ange stellt wird. Es wäre natürlich verfehlt, dem seit langem bekannten Weinhandel die ausschließliche Rolle eines Katalysators keltisch-römischen Kulturkontaktes zuzuweisen. Auswirkungen eines solchen Kontaktes mit dem keltischen und römischen Oberitalien sind in der "Oppidakultur" Galliens und Süddeutschlands bereits im späten 3. Jhd. v.Chr. faßbar, wobei neben dem Handel Söldnerbewegungen und wohl auch dem Rückstrom keltischer Bevölkerungsgruppen aus Italien eine Bedeutung zukommt (vgl. FREY 1984; MAIER 1993).

Literatur

- BLEICKEN, J. (1994) Verfassungs- und Sozialgeschichte des Römischen Kaiserreichs, Bd. 2. UTB 839. Paderborn 1994.
- BLOEMERS, J.H.F. (1983) Acculturation in the Rhine/Meuse basin in the Roman period: a preliminary survey. In: BRANDT, R. & J. SLOFSTRA. Roman and Native in the Low Countries. Spheres of Interaction. BAR Int. Ser. 184. Oxford 1983, 159-209.
- BLOEMERS, J.H.F. (1989) Archäologie der Römerzeit im Mündungsbereich von Schelde, Maas und Rhein. Ziele, Methoden und Ergebnisse. Jahrb. RGZM 34/2, 1987 (1989), 369-386.
- BRÜCK, J. (1992) Die Villa von Borg. Führer arch. Denkmäler Deutschland 24: Der Kreis Merzig-Wadern und die Mosel zwischen Nennig und Metz. Stuttgart 1992, 112-119.
- CORDIE-HACKENBERG, R. & A. HAFFNER (1991) Das keltisch-römische Gräberfeld von Wederath-Belginum. 4. Teil: Gräber 1261-1817, ausgegraben 1978-1980. Trierer Grabungen u. Forschungen 6,4. Mainz 1991.
- CÜPPERS, H. (1990) Die Römer in Rheinland-Pfalz. Stuttgart 1990.

- DRINKWATER, J.F. (1983) Roman Gaul. The Three Provinces, 58 BC-AD 260. London, Canberra 1983.
- DRINKWATER, J. & H. VERTET (1992) "Opportunity" or "Opposition" in Roman Gaul? In: WOOD, M. & F. QUEIROGA (ed.) Current research on the Romanization of the Western Provinces. BAR Int. Ser. 575. Oxford 1992, 25-28.
- FERDIERE, A. & A. VILLARD (1993) La tombe augustéenne de Fléré-la-Rivière (Indre) et les sépultures aristocratiques de la cité des Bituriges. En Berry au début de l'époque gallo-romaine: le fer, le vin, le pouvoir et la mort. Mém. Mus. Argentomagus 2. Saint-Marcel 1993.
- FISCHER, F. (1988) Südwestdeutschland im letzten Jahrhundert vor Christi Geburt. In: PLANCK, D. (Hrg.) Archäologie in Württemberg. Stuttgart 1988, 235-250.
- FREY, O.-H. (1984) Die Bedeutung der Gallia Cisalpina für die Entstehung der Oppida-Kultur. In: FREY, O.-H. & H. ROTH (Hrsg.) Studien zu Siedlungsfragen der Latènezeit. Veröffentl. Vorgesch. Seminar Marburg, Sonderbd. 3. Marburg 1984, 1-38.
- FURGER-GUNTI, A. (1979) Die Ausgrabungen im Basler Münster 1. Die spätkeltische und augusteische Zeit. Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 6. Derendingen 1979.
- GERLACH, G. (1986) Das Gräberfeld "Die Motte" bei Lebach. Saarbrücker Beitr. Altde. 15. Bonn 1986.
- GLESER, R. & K.-P. HENZ (1994) Vorgeschichtliche Hausgrundrisse in Büschdorf, Kr. Merzig-Wadern. Archäologie in Deutschland 1994/4, 49.
- GLESER, R. (1995) Neue Ausgrabungen im Treverer-Gräberfeld von Hoppstädten-Weiersbach, Kr. Birkenfeld. Archäologie in Deutschland 1995/1, 49-50.
- HAFFNER, A. (1969) Das Treverer-Gräberfeld mit Wagenbestattungen von Hoppstädten-Weiersbach, Kreis Birkenfeld. Trierer Zeitschr. 32, 1969, 71-127.
- HAFFNER, A. (1971, 1974a, 1978) Das keltisch-römische Gräberfeld von Wederath-Belginum.
1. Teil: Gräber 1-428, ausgegraben 1954/1955. Trierer Grabungen u. Forschungen 6,1. Mainz 1971;
2. Teil: Gräber 429-884, ausgegraben 1956/1957. Trierer Grabungen u. Forschungen 6,2. Mainz 1974;
3. Teil: Gräber 885-1260, ausgegraben 1958-1960, 1971 u. 1974. Trierer Grabungen u. Forschungen 6,3. Mainz 1978.
- HAFFNER, A. (1974 b) Zum Ende der Latènezeit im Mittelrheingebiet unter besonderer Berücksichtigung des Trierer Landes. Arch. Korrb. 4, 1974, 59-72.
- HAFFNER, A. (1989) Gräber - Spiegel des Lebens. Zum Totenbrauchtum der Kelten und Römer am Beispiel des Treverer-Gräberfeldes Wederath-Belginum. Mainz 1989.
- HASELGROVE, C.C. & C. SCULL (1992) The Romanization and de-Romanization of Belgic Gaul: the rural settlement evidence. In: WOOD, M. & F. QUEIROGA (ed.) Current research on the Romanization of the Western Provinces. BAR Int. Ser. 575. Oxford 1992, 9-23.
- HEINEN, H. (1984) Augustus in Gallien und die Anfänge des römischen Trier. In: Trier - Augustusstadt der Treverer. Stadt und Land in vor- und frühromischer Zeit. Trier 1984, 32-47.
- JOACHIM, H.-E. (1973) Ein reich ausgestattetes Wagengrab der Spätlatènezeit aus Neuwied, Stadtteil Heimbach-Weis. Bonner Jahrb. 173, 1973, 1-44.
- KNÖRZER, K.-H. (1984) Veränderungen der Unkrautvegetation auf rheinischen Bauernhöfen der Römerzeit. Bonner Jahrb. 184, 1984, 479-503.
- KOLLING, A. (1971) Freisen-Fresenacum und seine römische Villa. Ber. Staatl. Denkmalpfl. Saarland 18, 1971, 27-45.
- KOLLING, A. (1977) Zum Bau- und Siedlungswesen im südlichen Teil der Provinz Belgica. Ber. Staatl. Denkmalpfl. Saarland 24, 1977, 29-63.
- LENZ-BERNHARD, G. & B. LENZ (1991) Das Oberrheingebiet zwischen Caesars Gallischem Krieg und der Flavischen Okkupation (58 v. - 73 n. Chr.). Eine siedlungsgeschichtliche Studie. Mitt. Hist. Ver. Pfalz 89. Speyer 1991.
- LUDWIG, R. (1988) Das frühromische Brandgräberfeld von Schankweiler, Kreis Bitburg-Prüm. Trierer Zeitschr. 51, 1988, 51-422.
- MAHR, G. (1967) Die Jüngere Latènekultur des Trierer Landes. Eine stilkundliche und chronologische Untersuchung auf Grund der Keramik und des Bestattungswesens. Berliner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 12. Berlin 1967.
- MAIER, F. (1993) Fernhandel und Kulturbeziehungen in der zweiten Jahrtausendhälfte. In: DANNHEIMER, H. & R. GEBHARD (Hrsg.) Das keltische Jahrtausend. Mainz 1993, 203-208.
- METZLER, J., WARINGO, R., BIS, R. & N. METZLER-ZENS (1991) Clemency et les tombes de l'aristocratie en Gaule Belgique. Dossiers d'Arch. Musée Nat. Hist. et Art. 1. Luxembourg 1991.
- MILLETT, M. (1993) A cemetery in an age of transition. King Harry Lane reconsidered. In: STRUCK, M. (Hrsg.) Römerzeitliche Gräber als Quellen zu Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte. Arch. Schr. Inst. Vor- u. Frühgesch. Johannes Gutenberg-Univ. Mainz 3. Mainz 1993, 255-282.
- MIRON, A. (1986) Das Gräberfeld von Horath. Untersuchungen zur Mittel- und Spätlatènezeit im Saar-Mosel-Raum. Trierer Zeitschr. 49, 1986, 7-198.

MIRON, A. (1989) Zur chronologischen Gliederung der Stufe Latène D 2. Das Frauengrab 1242. In: HAFFNER, A. Gräber - Spiegel des Lebens. Zum Totenbrauchtum der Kelten und Römer am Beispiel des Treverer-Gräberfeldes Wederath-Belginum. Mainz 1989, 215-228.

MIRON, A. (1991) Die späte Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum. In: HAFFNER, A. & A. MIRON (Hrsg.) Studien zur Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum. Symposium Birkenfeld 1987. Trier 1991, 151-169.

RIECKHOFF, S. (1992) Überlegungen zur Chronologie der Spätlatènezeit im südlichen Mitteleuropa. Bayer. Vorgeschbl. 57, 1992, 103-121.

ROYMANS, N. (1990) Tribal Societies in Northern Gaul. An anthropological perspective. Cingula 12. Amsterdam 1990.

SCHINDLER, R. (1968) Studien zum vorgeschichtlichen Siedlungs- und Befestigungswesen des Saarlandes. Trier 1968.

SCHINDLER, R. (1977) Die Altburg von Bundenbach. Eine befestigte Höhensiedlung des 2./1. Jahrhunderts v. Chr. im Hunsrück. Trierer Grabungen u. Forschungen 10. Mainz 1977.

von SCHNURBEIN, S. (1993) Nachleben in römischer Zeit? In: DANNHEIMER, H. & R. GEBHARD (Hrsg.) Das keltische Jahrtausend. Mainz 1993, 244-248.

STEINHAUSEN, J. (1936) Archäologische Siedlungskunde des Trierer Landes. Trier 1936.

STÖCKLI, W.E. (1993) Römer, Kelten und Germanen. Probleme von Kontinuität und Diskontinuität zur Zeit von Caesar und Augustus zwischen Hochrhein und Rheinmündung. Bonner Jahrb. 193, 1993, 121-140.

SOMMER, C.S. (1988) Die römischen Zivilsiedlungen in Südwestdeutschland. In: PLANCK, D. (Hrsg.) Archäologie in Württemberg 1988, 281-310.

WELLS, P.S. (1988) Signs, communications and cultural clash: Romans in transalpine Europe. Revue Arch. et Hist. d'Art Louvain 21, 1988, 19-24.

WIETHOLD, J. (1995) Botanische Untersuchungen in der römischen Villenanlage von Borg, Kr. Merzig-Wadern (Unpubl. Manuskript 1995).

Dr. Ralf Gleser

Dr. Andrei Miron

Staatliches Konservatoramt des Saarlandes

Schloßplatz 16

D - 66119 Saarbrücken